

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Band: 92 (1947)

Heft: 2

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Januar 1947, Nummer 1

Autor: Viola, Wilhelm / J.J. / Weidmann, Jakob

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1947

35. JAHRGANG - NUMMER 1

Zeichenwettbewerb der SBB

Am 11. Januar, 15 Uhr, wird im Pestalozzianum Zürich die Ausstellung «Jugend und Eisenbahn» eröffnet. Eine Abteilung zeigt eine Auswahl von Arbeiten aus dem Zeichenwettbewerb der SBB, der im Jahre 1946 durchgeführt worden ist. Die verfügbare Ausstellungsfläche erlaubte nur, von den rund 10 000 eingesandten Blättern kaum einen Dreissigstel aufzuhängen.

Mit den übrigen neunundzwanzig Dreissigsteln gewähren sie einen höchst interessanten Einblick in den Stand des gegenwärtigen Zeichenunterrichts der Schweiz; denn neben den vielen unabhängig von der Schule entstandenen Zeichnungen sind viele Klassenarbeiten aus verschiedenen Landesgegenden eingesandt worden. Noch vor zwanzig Jahren wären Wettbewerbe wie «Kinder zeichnen den Garten», «Kinder zeichnen Tiere» oder der Zeichenwettbewerb der SBB nicht in der Art und dem Erfolg möglich gewesen, wie dies in den letzten Jahren der Fall war. Nur in ganz wenigen Schulen wären vor Jahrzehnten echte Kinderleistungen entstanden; heute aber dürfen wir feststellen, dass der Gedanke, das Kind gemäss seiner Eigenart sich in Form und Farbe aussprechen zu lassen, in allen Teilen der Schweiz Wurzel gefasst hat. Vom Gedanken bis zu dessen Verwirklichung aber ist ein weiter Weg. So dürfen wir uns nicht verwundern, dass man vielenorts vorerst einmal nur von Schema und Manier abrückt. Das ist eine wichtige und nicht zu unterschätzende Etappe in der Entwicklung des Zeichenunterrichts. Er darf aber nicht darin verharren, sonst besteht die Gefahr des Leerlaufs, der Auflösung der Form oder die Nachahmung von Modejournaltypen usw. Die Art der Führung kann ja aus sehr begreiflichen Gründen in vielen Fällen noch gar nicht erkannt worden sein; denn die Umstellung in der Methode erfordert Jahre unablässigen Bemühens. Eine oberflächliche Betrachtung fände vermutlich Tausende der eingesandten Arbeiten «schlecht» oder kaum genügend. Allein jeder Kenner der Kinderzeichnung weiss, dass auch der scheinbar schlechten Leistung eine lange Entwicklung vorangeht. Wenn auch die Schwerfälligkeit der Strichführung, die Unbeholfenheit im Ausmalen, das Schielen nach der Vorlage, das Vortäuschen einer Leistung mit unverstandenen Manieren, die flüchtige Ausführung bei dieser Gruppe besonders augenfällig sind, so verdient allein schon die Tatsache Beachtung, dass freiwillig Tausende von Kindern sich hinter Zeichenblätter gesetzt haben und versucht haben, ein zeichnerisches Problem zu lösen. Und im Ringen um die Form zeigen sich, allerdings nicht auf den ersten Blick, fast in jeder Arbeit schon positive Werte.

In einer zweiten Gruppe von Arbeiten, die auch Tausende von Blättern umfasst, treten die Ansätze echter persönlicher Gestaltung schon stärker hervor; aber aus den verschiedensten Gründen (Hemmungen, vorzeitige Ermüdung, Störung während der Arbeit, falsche Ratschläge, mangelnde zeichnerische Sicherheit, Materialschwierigkeiten) haben die Schüler den

Weg des eigengesetzlichen Schaffens teilweise verfehlt und sich der graphischen und malerischen Ausdrucksweise Erwachsener bedient, der sie nicht gewachsen waren. Die Kunst der pädagogischen Führung besteht darin, das Kind so zu leiten, dass es gemäss seiner Eigenart und seines Entwicklungsstandes und nicht im Hinblick auf ein falsch verstandenes Vorbild schafft. Diese Führung gründet sich nicht nur auf einem Wissen um die kindliche Bildsprache, sondern bedarf auch der Intuition des Lehrers, dem Herausfühlen der besonderen Art und Veranlagung jedes einzelnen Schülers, um ihn anzuleiten, gemäss den guten Ansätzen die Arbeit zu vollenden.

Eine dritte Gruppe von Arbeiten, zu der auch die prämierten gehören, verrät nicht nur eine der Entwicklung der schöpferischen Kräfte günstige Atmosphäre, sondern auch die unerlässliche technische Schulung und die durch die Freude am Zeichnen bedingte vielfach erstaunliche Liebe und Sorgfalt der Ausführung.

Die eingesandten Arbeiten wurden von fünf regionalen Preisgerichten beurteilt (Ost-, Zentral- und Süd-, Nord- und Westschweiz und Bern). Die Zentraljury, bestehend aus den Herren Loup (Fleurier), Trachsel (Bern), Schmidlin (Basel), Müller (Luzern), Weidmann (Zürich), F. Brunner (Vertreter des Pestalozzianums) und Dr. Schenker als Gast (Vertreter der SBB), schied die Arbeiten für die drei ersten Ränge aus. Mit dem ersten Preis wurden 34, dem zweiten 98, dem dritten 290, dem vierten 982 Arbeiten ausgezeichnet. Durchschnittlich erhält jeder siebente Teilnehmer einen Preis (die Preisträger der ersten drei Ränge Gratisfahrten mit den SBB, die des vierten je zwei SJW-Hefte). Mit Rücksicht auf technische Schwierigkeiten musste auf die Verabreichung weiterer Trostpreise verzichtet werden. Gemäss den Ausschreibebedingungen werden die eingesandten Zeichnungen dem Zeichenarchiv des Internat. Instituts für das Studium der Jugendzeichnung, Pestalozzianum, Zürich, zugewiesen.

Bei der Ausstellung in Zürich wurden nicht nur die Leistungen berücksichtigt, sondern es wurde auch darauf Wert gelegt, dass möglichst alle Landesgegenden vertreten sind. Viele sehr gute Arbeiten konnten aus Platzgründen nicht aufgehängt werden.

Die Ausstellung ist nach Altersstufen und — soweit dies möglich war — thematisch (waagrecht) geordnet.

1. Reihe (oben): Lokomotiven, einzelne Wagen, Züge, Bahnhöfe;
2. Reihe (auf Augenhöhe): Bahnhofverkehr, Bahnhofhallen, Reisende;
3. Reihe: Brücken, bahntechnische Anlagen;
4. Reihe (unterste): Vorwiegend landschaftliche Gestaltungen.

So lässt sich anhand bestimmter Themengruppen die zeichnerische Entwicklung vom sechsten bis zum sechzehnten Altersjahr leicht verfolgen. Die Knaben bearbeiteten mehr Themen der Gruppen 1 und 3, indes die Mädchen sich mehr den Gruppen 2 und 4 zugewandt haben. Schon sehr früh tritt da und dort eine

fast ungläubliche Schärfe der Beobachtung auf, indes der Wert anderer Blätter weniger in der sachlichen Darstellung als vielmehr in der persönlichen Gestaltung, im malerischen Ausdruck, der Bildidee usw. liegt. Ein Gang durch die Ausstellung gleicht einem Spaziergang durch einen blühenden Garten, der den aufgeschlossenen Betrachter durch eine Fülle kindlicher Einfälle und Gestaltungen erfreut.

Die Ausstellung bleibt bis anfangs März in Zürich. Nachher wird sie in zwölf andern Schweizer Städten gezeigt.

Die Generaldirektion der SBB verdient Dank, dass sie die Initiative des Pestalozzianums freundlich aufgenommen und den Zeichenwettbewerb durchgeführt hat. Jahre werden vergehen, bis wieder ein Zeichenwettbewerb ähnlichen Ausmasses auf allgemein schweizerischer Grundlage durchgeführt werden kann. *Wn.*

Kinderkunst in England

Vielleicht war mancher Besucher der Ausstellung englischer Kindermalereien im vergangenen Sommer (ich habe sie in Zürich gesehen) ein wenig vom Farbenreichtum der Bilder überrascht. Viele Menschen, auch Engländer, halten ja Farbe und England für einen Widerspruch in sich selbst, obwohl dieses Land einmal sehr farbenfreudig war und vielleicht auch wieder werden wird. Aber das ist ein anderes Kapitel.

Ich kenne ungefähr die Hälfte der Schulen, von denen die ausgestellten Arbeiten stammten, und ich weiss, dass wohl ausgezeichnete, zum Teil ausserordentliche Lehrer und Lehrerinnen an ihnen wirken; aber die Farben waren in den allermeisten Fällen die Farben der Kinder.

Man darf nicht vergessen, dass sich im englischen Kunst- oder Zeichenunterricht in den letzten zwei oder drei Jahrzehnten eine Revolution vollzogen hat. Dieses Wort ist von nüchternen Inspektoren und mit Recht gebraucht worden. Das soll nicht heissen, dass in allen englischen Schulen schöpferisch unterrichtet und gearbeitet wird; aber immer mehr Schulen befreien sich vom alten Kopieren, vom viel zu frühen perspektivischen Zeichnen usw.

Begonnen hat es zweifellos mit dem Oesterreicher *Franz Cizek*, und man kann *Herbert Read*, den bedeutenden Kunstforscher und Dichter zitieren, der in einem Katalog zu einer Ausstellung englischer Kinderarbeiten, die in den Jahren 1941/42 Nord- und Südamerika bereiste, u. a. sagte: «Die Geschichte dieser Bewegung geht auf Pioniere wie *Ebenezer Cooke* und *James Sully* zurück; aber es war Prof. Cizek in Wien, der zum ersten Mal die ästhetischen und psychologischen Vorteile der Befreiung der schöpferischen Triebe bewies, wie sie in allen Kindern vorhanden sind.» Herbert Read hätte auch *Herbert Spencer* erwähnen können, der in den Fünfzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts in einem Buch über Erziehung, das auch heute noch lesenswert ist, sagt, dass «in der frühen Kindheit formale Zeichenlektionen unmöglich sind. Sollen wir die Offenbarung der Kinder unterdrücken oder vernachlässigen, oder sollten wir sie nicht vielmehr ermutigen und leiten? *Wir verurteilen die Praxis des Kopierens* und noch mehr, dass der Zeichenunterricht mancher Lehrer damit beginnt, die Schüler gerade Linien und Kurven machen zu lassen.»

Aber jene Pioniere blieben Rufer in der Wüste. Man kann ohne Uebertreibung sagen, dass, von einigen ganz wenigen Schulen abgesehen, die «moderne

Methode» mit den Wanderausstellungen der Cizek-Schule nach dem ersten Weltkrieg begann, die in den meisten grösseren Städten Englands und Schottlands gezeigt wurde. Sie öffneten Lehrern und Öffentlichkeit die Augen und zeigten, was Kinder leisten können, «wenn man sie allein lässt». Ein Jahr vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges fand im Londoner Rathaus eine grosse Ausstellung von Arbeiten Londoner Schulkinder statt, die von Zehntausenden Erwachsenen besucht wurde. Sie hatte solchen Erfolg, dass sie immer wieder verlängert werden musste. In London wirkte damals *Marion Richardson* als Zeicheninspektorin, unter oder neben *R. R. Tomlinson*, dessen Bücher «*Picture making by children*» und «*Crafts for children*» Kinderarbeiten vieler Länder enthielt. (Das einzigartige Internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung im Zürcher Pestalozzianum konnte Tomlinson reiches Material zur Verfügung stellen.) Während des zweiten Weltkrieges erschien ein King Penguin-Buch desselben Verfassers («*Children as Artists*»), das eine Auflage von 50 000 Exemplaren erreichte. Das mag einen Begriff geben von der Volkstümlichkeit der Kinderkunst in England.

Die Frage ist naheliegend, warum gerade in England soviel Interesse für Kinder- oder Jugendkunst besteht. Auch andere Länder haben ihre Schönheit und «monumentale Stärke», um ein Wort Cizeks zu gebrauchen, entdeckt, aber in nicht vielen Ländern wird selbst das Kritzeln des Kleinkindes mit wirklicher Liebe betrachtet. Tageszeitungen reproduzieren immer wieder Kinderzeichnungen; der Herausgeber einer der grössten illustrierten Zeitschriften Englands sagte mir, dass alles, was von Kindern produziert wird, ungeheures Interesse erweckt.

Vielleicht wird in der Kunst des Kindes die Harmonie und Ganzheit genossen, die in der Kunst der Erwachsenen nicht mehr oft zu finden ist. (Man denke an Picasso.) Und ein zweiter Grund: Seit der industriellen Revolution, die in England begonnen hat, ist die Hand in der Erziehung immer mehr vernachlässigt worden. Viele Pädagogen sehen in der Ermutigung des Kindes, seine Hände zu benutzen — in irgendeiner Technik, es muss nicht Zeichnen oder Malen sein —, eine Möglichkeit, den notwendigen Ausgleich zwischen dem intellektuellen Unterricht und der Erziehung des ganzen Menschen zu erreichen. Ich könnte Dutzende der führenden Erzieher dieses Landes erwähnen, die die Bedeutung der Kinderkunst gerade darin sehen.

Wie weit die Behörden heute für diese Art des «Kunstunterrichts» gewonnen sind, mögen ein paar Sätze aus einer soeben erschienenen Veröffentlichung des britischen Unterrichtsministeriums («*Art Education*») zeigen. «Junge Kinder», heisst es in dieser offiziellen Schrift, «gebrauchen ihre eigenen Zeichen und Symbole, frühe Formen des Ausdrucks, die verwandt sind dem Idiom der Primitiven. Verständige Lehrer erkennen in ihnen eine primitive Sprache, die von Erwachsenen nicht mehr verstanden wird... Die Rolle des Lehrers besteht darin, Möglichkeiten und Material zu bieten, und seine Geschicklichkeit wird sich darin zeigen, wie er leitet, wenn er scheinbar nur folgt, wie er inspiriert, ohne zu beherrschen.»

Die Vernachlässigung der Hand in der englischen Schule hat dazu geführt, dass der ursprünglich fast unfehlbare Instinkt für Materialechtheit, Stil und Schönheit in den Dingen, von denen die Menschen umgeben sind, abgestumpft worden ist. Dazu kam die rasende Entwicklung der Maschine. Vor mir liegt der

Bericht eines unter *Dr. Julian Huxley* (dem Generalsekretär der UNESCO) zwei Jahre lang arbeitenden Ausschusses von Erziehern und Künstlern, die sich mit dem Zustand der «Visual Arts» in England befassten. Zweihundert Fachleute wirkten mit, und die Oxford University Press hat das Ergebnis veröffentlicht.

Während des 19. Jahrhunderts, heisst es in dem ausserordentlich klaren Bericht, haben allzuviele nur an möglichst schnellen und hohen Gewinn gedacht. Viele Fabrikanten hatten weder Geschmack noch künstlerische Erziehung. Guter Stil ist unmöglich, wenn der Geschmack des Publikums schlecht ist; aber guter Stil ist eine der Voraussetzungen für menschliches Glück. Wir werden ein Publikum erreichen, das nur gute Ware kauft, wenn Kinder schon in der Schule durch eigene Produktion immun gemacht werden gegen Kitsch.

Ein langes Kapitel in diesem Bericht handelt vom Kunstunterricht. «Seit ungefähr fünfzig Jahren sind immer mehr Erzieher zu der Ansicht gekommen, dass künstlerischer Trieb allen Kindern eigen ist und dass eine der wichtigsten Funktionen des Lehrers darin besteht, ihn gewissermassen hervorzulocken und zu entwickeln . . . *Kunstunterricht kann nicht mehr reserviert bleiben für zukünftige Künstler. Das ganze Volk braucht ihn.* Junge Kinder sollten ermutigt werden, zu zeichnen, zu malen, zu modellieren usw., ohne dass Gegenstand oder Technik diktiert werden. Wenn sie älter werden, soll ihnen bei technischen Schwierigkeiten Hilfe zuteil werden, und erst zur Pubertätszeit (ein Alter, das bei verschiedenen Kindern verschieden ist) ist tatsächliches Unterrichten notwendig.»

Qualitätsware wird erzeugt werden, wenn genügend Menschen zwischen Kitsch und Qualität unterscheiden können. Nicht viele englische Lehrer glauben noch, dass *Reden* über guten Geschmack oder Vorzeigen guter (alter oder moderner) Kunst beim jungen Kind viel erreichen werden. Immer mehr kommen zur Ueberzeugung, dass das *Tun* das Wichtigste ist. Wenn Kinder vom zweiten Lebensjahr an — und viele kommen schon mit zwei Jahren in Kindergärten — dazu angeleitet werden, ihre Hände zu benützen und womöglich nie mehr aufhören, irgendetwas zu produzieren, dann werden sie immun werden gegen Kitsch.

Noch eines kommt hinzu. Englische Erziehung war manchmal, um es brutal zu sagen, eine Unterdrückung der Gefühle. *Prof. John Mac Murray* sagt: «Das Gemütsleben ist nicht nur ein Teil oder eine Seite des menschlichen Lebens, sondern ein Kern. Es beim Aufbringen eines Kindes zu vernachlässigen, heisst, bei der wichtigsten Aufgabe der Erziehung völlig zu versagen.» Noch einen Schritt weiter geht *Herbert Read* in seinem wichtigen Buch «*Education through Art*» (noch im Krieg erschienen und schon mehrere Male nachgedruckt). Bewusst auf Plato fussend, will er Kunst zur Grundlage allen Unterrichts machen. Zuviel Elend in der Welt kommt von der Unterdrückung der Phantasie und des Gemüts im Kind, von der Vorherrschaft des Intellekts. Gewalt werde angetan den Gesetzen von Schönheit und Rhythmus in der Ordnung des Universums.

Ich weiss von einer Schule im Süden Englands, die versucht, das Ideal einer Schule zu verwirklichen, wo Kunst alle Gegenstände durchdringt. (Wie klingen mir Cizeks Lieblingsideen im Ohr!) Eine Reihe von Schulen trachtet, soviel wie möglich von Herbert Reads Ideal zu verwirklichen. Ja, es gibt englische Schulen (nicht Kunstschulen), wo Kunst der wichtigste Lehr-

gegenstand ist, ohne dass andere Fächer darunter zu leiden haben. Mit ausgezeichneten Lehrern ist es möglich. Aber auch durchschnittliche Lehrer können ihre Schüler zum Gestalten anleiten. In Hunderten von Schulen holen Lehrer (und Lehrerinnen!) mit gesundem Instinkt und ehrlicher Liebe aus ihren Schülern Erstaunliches heraus, und nicht nur aus einer Minderheit von «besonders Begabten», sondern aus allen.

Das gilt namentlich von den Kindergärten und den ersten Jahren der Volksschule. Wenn mich jemand fragte, wo die beste künstlerische Arbeit geleistet wird, so würde ich ohne Zögern sagen, in jenen «niedereren» Schulen, und oft unter sehr schwierigen Verhältnissen. Auch in England gibt es noch Klassen mit 40, ja 50 Kindern. (Das Land hat einen Mangel an Zehntausenden von Lehrern und Schulgebäuden.) Es wird auch später sehr gute Arbeit geleistet, aber nicht mehr so allgemein wie bei den Kleinen.

Und das führt zu der von vielen englischen Lehrern gestellten Frage (ich weiss es von Diskussionen nach Hunderten von Vorträgen, die ich gehalten habe): Wie kommt es, dass das wahrhaft Schöpferische bei den meisten Kindern in zivilisierten Ländern mit herannahender Pubertät aufzuhören scheint? Manche sehen in der rein biologischen Tatsache der Pubertät (oft Pubertätskrise) die Ursache des Aufhörens der Fähigkeit, nach der Vorstellung, aus der «imago» zu schaffen. Andere tadeln das intellektuelle Schulsystem mit Examen, die kritische Einstellung von Eltern. Wie immer es sei, der Versuch, von Jugendlichen während oder nach der Pubertät künstlerisch Wertvolles zu erhalten, ist nur in seltenen Fällen von Erfolg gekrönt. Aber Tomlinson gibt die Antwort: Wenn das Künstlerisch-Schöpferische aufhört, aus welchem Grunde immer, dann «crafts». Und er fügt hinzu: «arts» und «crafts» sollten nie getrennt werden. — England hat hier eine alte Tradition, die gerade durch die Schule wieder belebt werden kann. Was ich im vergangenen September in der Berner «Schulwarte» gesehen habe, hat mich an manches erinnert, was in englischen Schulen gemacht wird.

Eine Betätigung scheint jungen Menschen in England besonders zu liegen: dekorative Schrift. Vielleicht ist es bei einem Volk, das in den letzten zwei Jahrhunderten zu einer literarischen Nation geworden ist, nicht so verwunderlich.

Bilder von Kindern und Jugendlichen werden sogar vom englischen Publikum gekauft. So beliebt ist Kinderkunst in England geworden. Das machen sich nun einige erwachsene Künstler zunutze. Sie bemühen sich, so wie Kinder zu malen. *Sir Max Beerbohm* hat bei der Eröffnung einer Ausstellung von Kinderarbeiten in London ungefähr folgendes gesagt: «Mir gefallen diese Arbeiten von Kindern. Ihre Phantasie ist unbehindert von jenem traurigen Ding, das wir Vernunft nennen. In ihren Bildern ist Ureigenes und eine Freiheit der Linie, die die meisten erwachsenen Künstler verlieren und nur die grossen Meister bewahren . . . In den letzten Jahren haben aber manche Erwachsenen begonnen, bewusst wie Kinder zu zeichnen. Ich gestehe, dass mich der Gedanke an einen plumpen Erwachsenen mit langem Bart, der versucht, wie ein kleines Kind zu malen, etwas irritiert . . .»

Bei einem «Brains Trust» in London bin ich gefragt worden, was ein praktisches Mittel wäre, den Frieden unter den Völkern zu fördern. Als einen Beitrag schlug ich den Austausch von Kinderzeichnungen vor. (Kind mit Kind, Schulklasse mit Schulklasse.) Sie

sprechen eine Sprache, die jeder versteht. Es kann kein Zufall sein, dass die erste österreichische Ausstellung in England nach dem ersten Weltkrieg eine Cizeks-Ausstellung war. Eine bescheidene Anregung: Die Schweiz hat mit ihrer Buchausstellung in London und vor ganz kurzer Zeit mit einer Architektur-Ausstellung grosses und freudiges Aufsehen erregt. Wie wäre es mit einer Ausstellung von Schweizer Kinderarbeiten in England?

Wilhelm Viola.

Generalversammlung der GSZ

10. November in Olten

In der Voraussicht, dass die Geschäfte der diesjährigen Generalversammlung viel Zeit in Anspruch nehmen werden, wurde deren Beginn auf 9.15 Uhr angesetzt. In seinem Begrüßungswort an die zahlreich erschienenen Mitglieder gab der Präsident Osw. Saxer die Gründe bekannt, warum unsere Generalversammlung erst auf den Spätherbst angesetzt werden konnte. Die Revision der Statuten, welche in Zürich beschlossen wurde, nahm soviel Zeit in Anspruch, dass der neue Entwurf erst anfangs Oktober den Mitgliedern zugestellt werden konnte.

Nach Verlesung des letztjährigen Protokolls erstattete der Vorsitzende ausführlich Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im verflossenen Vereinsjahr.

Anschliessend wurde die Rechnung genehmigt und verdankt. Ebenso wurde die Aufnahme von 4 neuen Mitgliedern bestätigt.

Verstorben sind die Kollegen: Kiener Robert, Bern; Marthaler Hans, Burgdorf, und Greuter Jacques, Winterthur.

Den Verstorbenen wird die übliche Ehrung erwiesen.

Der heutige Mitgliederbestand beträgt: 72 Aktive, 14 Frei- und 2 Ehrenmitglieder.

Zeitlich den grössten Teil der Tagung beanspruchte die Beratung der neuen Statuten. Prof. Erich Müller, Luzern, referierte über den Werdegang des vorliegenden Entwurfes. Er weist darauf hin, dass durch die Annahme desselben die GSZ auf eine neue Grundlage gestellt werde, indem sie von nun an weniger eine gewerkschaftliche Organisation, sondern vielmehr eine Vereinigung zur Hebung des Zeichenunterrichts an den Volks- und Mittelschulen sei. Die gewerkschaftlichen Tendenzen sollen in einer besondern Fachgruppe gepflegt werden. Diese hätte dann auch die Möglichkeit, dem Schweiz. Gymnasiallehrerverein beizutreten.

In der Eintretensdebatte äussern die Berner Kollegen Bedenken darüber, dass bei Annahme der vorliegenden Statuten Gefahr bestehe, dass die eigentlichen Fachlehrer bei Anstellungen und Wahlen wieder durch nicht ausgebildete Zeichenlehrer hintangesetzt werden könnten. Mehrheitlich wird aber Eintreten beschlossen und die Statuten artikelweise durchberaten. Vor der Schlussabstimmung stellt Paul Wyss, Bern, den Antrag, die Bezeichnung der Gesellschaft zu ändern. Dieser Antrag wurde dem Vorstand zu weiterer Prüfung überwiesen. Die Statuten wurden sodann unter obigem Vorbehalt einstimmig genehmigt.

Nach § 40 der neuen Statuten soll nach deren Genehmigung der Vorstand neu bestellt werden. Als neuer Präsident wird einstimmig gewählt: *J. Jeltsch, Zeichenlehrer, Olten*. Als weitere Vorstandsmitglieder wurden bestimmt: Müller Erich, Luzern; Ess Hans,

Zürich; Weidmann Jakob, Zürich; Wyss Paul, Bern; Oberli Hermann, Bern; Sieber Ed., Langendorf (Sol.), und 2 Vertreter der Basler Zeichenlehrer-Vereinigung.

Im Anschluss an die Vorstandswahlen verdankt der neue Präsident den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern O. Saxer und Erh. Steinmann ihre treue Arbeit, die sie im Interesse der Gesellschaft geleistet haben.

Die übrigen Wahlen, die nach den Statuten vorzunehmen sind, wurden wegen vorgerückter Zeit verschoben und der Vorstand beauftragt, für die nächste Versammlung Vorschläge zu unterbreiten.

Die Vertreter der Basler Zeichenlehrer-Vereinigung, die seit vielen Jahren wieder zum ersten Male an unserer Tagung teilnahmen und deren Erscheinen freudig begrüsst wurde, legten bereits Richtlinien und Anregungen für die zukünftigen Arbeitsveranstaltungen vor. Nach ihrer Bekanntgabe wurden sie grundsätzlich gutgeheissen.

Zum Abschluss der Tagung überreichten die Kollegen Liechti, Langenthal, und Eggenberg, Münsingen, den Anwesenden je ein prächtiges Kunstblatt. Damit war es 18 Uhr geworden, und der Präsident konnte die arbeitsreiche Tagung schliessen.

J. J.

Der Künstler

Michel ist der Sohn eines Malers. Schon übt er sich darin, die schönsten Tiere zu malen, die man sich vorstellen kann. Aber die Pferde, die aus seinen Fingern hervorgehen, haben die Eigenart, dass sie keinen Pferden gleichen. Sie gleichen vielmehr vierbeinigen Straussen. Ja, die Malerei ist sehr schwierig.

Indessen macht Michel grosse Fortschritte. Wenn man jetzt seine Zeichnungen sieht, errät man beinahe, was sie bedeuten sollen. Er zeichnet alle Tage. Er hat Geduld und Liebe. Das sind die beiden Seiten des Genies. Die Zeit wird das übrige beitragen, und vielleicht wird Michel auch ein so grosser Maler wie sein Vater. Gestern hat er das Blatt eines Schülerheftes mit einer schönen Bildgestaltung bedeckt. Er hat einen Herrn gezeichnet, der mit dem Stock in der Hand am Ufer des Meeres dahinspaziert. Wenn man davon absieht, dass der Arm aus der Brust herauswächst, ist dieser Herr sehr gut getroffen. Er hat vier Knöpfe am Rock, was beinahe an Vollendung grenzt. In der Nähe ist ein Baum, in der Ferne ein Schiff. Es scheint, der Herr wolle es in die Hand nehmen und den Baum verschlingen. Das ist ein Fehler der Perspektive. Man findet ihn auch bei den allergrössten Kunstmalern.

Heute vollendet Michel eine noch umfangreichere Komposition. Man sieht Männer, Schiffe und Windmühlen. Er legt die letzte Hand an sein Werk. Es scheint ihm, als glitten die Schiffe über das Wasser und als drehten sich die Flügel der Windmühlen. Er bewundert sich. Er verherrlicht sich in seinem Werk wie die wahren Künstler.

Er denkt aber nicht an die kleine Katze, die zu seinen Füßen mit einem Garnknäuel spielt. Sobald Michel das Zimmer verlassen haben wird, wird die kleine Katze auf den Tisch springen und mit einem Schlag ihrer weissen Pfote das Tintengefäss auf das bemalte Papier umstürzen. So wird das Meisterstück Michels zugrunde gehen. Der Künstler wird erst traurig sein, aber bald ein neues Werk schaffen, um dem Fluch des Schicksals die Stirne zu bieten. So überwindet das Talent das Unglück.

Aus «*Nos enfants*» von Anatole France.